

**ICH LESE GERADE**

BERLINER BUCHHÄNDLER EMPFEHLEN



**Philipp Sawallisch (30), Buchhandlung Stadtlichter**, Bürknerstr. 1, Neukölln: Der Titel von Thomas Melles Roman debüt „Sickster“ ist eine Wortschöpfung aus dem englischen ‚sick‘ und Hipster. Damit ist man auch schon beim Thema, beim kranken Hipster, einem erfolgsversprechenden Menschen, der nicht das erreicht, was er könnte. Wie Magnus, der eigentlich Drehbuchautor werden wollte, aber nun für das Kundenblatt eines Ölkonzerns schreibt, und Kollege Thorsten, Manager mit Machogebaren, der eigentlich nur entscheidet, wie die Schokoriegel an Tankstellen angeordnet werden, damit sie sich besser verkaufen. Seine innere Leere kompensiert er mit Alkohol und schnellem Sex. Magnus indes landet in der Klapsmühle und beschließt, dem Kapitalismus eins auszuwaschen. Ein unglaublich düsteres, aber treffendes Bild unserer Gesellschaft. Analytisch, sezierend und kühl. Die Sprache hingegen ist glühend, feurig und voller Metaphern. Großartig.

**Thomas Melle:** Sickster, Rowohlt Verlag, 336 Seiten, 19,95 Euro.



**KULTURNEWS**

DAS WICHTIGSTE AUS KULTUR UND MEDIEN

**AUSSTELLUNG**

**Perlen in riesigen Reisschalen: Ai Weiwei stellt in Wolfsburg aus**

Mehr als eine halbe Million Perlen in riesigen Reisschalen: Das Werk „Bowl of Pearls“ des chinesischen Künstlers Ai Weiwei zählt zu den Höhepunkten einer neuen Ausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg. Mit „Die Kunst der Entschleunigung“ präsentiert das Haus 160 Werke von 85 Künstlern – darunter von Caspar David Friedrich und Ai Weiwei. Die Arbeiten sollen nach Angaben des Museums zeigen, dass es in der Kunst neben dem Drang nach Beschleunigung immer auch das Bedürfnis nach Ruhe gab. Ai Weiweis „Bowl of Pearls“ umfasst 625 125 natürliche Süßwasserperlen, die zusammen rund 500 Kilogramm wiegen. Die Ausstellung wird am 12. November eröffnet.

**AUSZEICHNUNG**

**Karajan-Preis geht an den Bach-Experten Helmuth Rilling**

Der Stuttgarter Dirigent und Bach-Experte Helmuth Rilling wird an diesem Freitag mit dem Herbert von Karajan Musikpreis in Höhe von 50 000 Euro ausgezeichnet. Damit will das Kuratorium der Kulturstiftung Festspielhaus Baden-Baden vor allem seinen unermüdlichen Einsatz für die Musik von Johann Sebastian Bach würdigen. So kam der 78 Jahre alte Rilling erst vor wenigen Tagen aus China zurück, wo er erstmals mit der von ihm 1981 gegründeten Bachakademie Stuttgart mehrere Konzerte gab.

**FERNSEHEN**

**Saarbrücker „Tatort“-Team wird in den Ruhestand geschickt**

Für Maximilian Brückner (alias Franz Kapp) und Gregor Weber (Stefan Deininger) fällt mit der „Tatort“-Folge „Verschleppt“ am 22. Januar der Vorhang. Die Story des ungleichen Paares aus Saarbrücken sei aus Sicht der Macher zu Ende erzählt, sagte der für den saarländischen Tatort zuständige SR-Redakteur Christian Bauer. Nach Angaben des Senders wird es auch künftig einen SR-„Tatort“ geben, dafür werde aber ein neues Konzept entwickelt.

**LITERATUR**

**„Femina“-Preis für Buch über Sexsymbol Mansfield**

Der französische Literaturpreis „Femina“ geht an den französischen Autor Simon Liberati und sein Buch über das Sexsymbol Jayne Mansfield. Die Jury hat sich am Montag bereits im ersten Wahldurchgang für den 51-jährigen Pariser Schriftsteller und Journalisten entschieden. „Jayne Mansfield 1967“ beschreibt romanhaft das dramatische Schicksal der US-Filmschauspielerin, die in den 50er-Jahren als Sexsymbol gefeiert wurde. Sie starb 34-jährig bei einem Autounfall.

**Kultur-Redaktion:** 2591-72917  
**Telefax:** 2591-73299  
**E-Mail:** kultur@morgenpost.de



**Der wahre Urheber** Die berühmten Dramen schrieb nicht William Shakespeare, sondern, so eine Theorie, der Lord of Oxford. Der wird in Roland Emmerichs Film von Rhys Ifans gespielt

## Seins oder nicht seins

Shakespeare war ein Scharlatan: Mit „Anonymus“ beweist Roland Emmerich, dass er auch das ganz große Drama beherrscht

■ VON PETER ZANDER

Keiner hat ihm das zugetraut. Der Mann war ein Garant für Blockbuster, für Popcornkino. Er hat Effektespektakel gezaubert, Filme für Teenies. Aber dann wagte er sich an ein Drama, ein Historiendrama, in dem alles drin war: Rassenfrage, Vergewaltigung, Emanzipation, Homosexualität. Und das ganze war auch noch die Verfilmung eines Pulitzerpreis-gekrönten Romans. Die Rede ist von Steven Spielberg, 1986 wurde seine „Farbe Lila“ für zwölf Oscars nominiert, aber nicht einen einzigen hat er erhalten. Schlicht und einfach, weil man Spielberg – noch – nicht in dieser Kategorie sehen wollte.

Zu jener Zeit drehte ein schwäbischer Regisseur in heimischen Gefilden Filme, die nicht fürs deutsche Kino allein bestimmt sein sollten. Er wurde verlacht als „Spielbergle von Sindelfingen“, zog daraus erstens die Konsequenz und zweitens nach Hollywood, um genau die Lücke zu füllen, die jener Spielberg hinterließ. Roland Emmerich war der neue Garant für Blockbuster und Effektespektakel. Nun muss er noch einmal den ihm immer ungeliebten Vergleich mit Spielberg ertragen. Weil er, wie dieser, ein großes Historiendrama entwirft, in dem alles drin ist: Verschwörung, Liebe, Verrat, Gemetzel, Inzest. Und damit beweisen will, dass auch er das ganz große Drama beherrscht.

**Die abstruseste aller Theorien**

In „Anonymus“, der diese Woche in unsere Kinos kommt, geht es um keinen Geringeren als William Shakespeare, den größten Dramatiker aller Zeiten. Wir müssen uns dabei gleich von zwei lieb gewordenen Klischees verabschieden. Das von Roland Emmerich, dessen Augen nur glänzen, wenn es gilt, aufwendige Sets effektiv zu zerstören. Und das von Shakespeare, der mit der Feder am Schreibpult sitzt und dem die Muse, nein: die Liebe die zeitlosen Verse diktiert. So kennen wir das aus einem anderen Film, „Shakespeare in Love“, der nun auch schon wieder 13 Jahre

her ist. Das Bild bleibt eigentlich das gleiche. Wieder ein Mann am Pult, mit Bart, schwarz umrandeten Augen und Kerzen um die kostbaren Manuskripte. Aber das ist nicht Shakespeare. Shakespeare ist nur ein Gaukler, ein Scharlatan, der sich als Autor dieser Stücke ausgibt, obwohl er nicht mal schreiben kann.

Seins oder nicht seins: Die These, dass Shakespeare, der Sohn eines Handschuhmachers aus Stratford-upon-Avon, nicht wirklich der Autor der ihm zugeschriebenen Werke ist, ist nicht neu. Seit langem schon zweifelt man an dessen Autorschaft, unter den Skeptikern finden sich Namen wie Mark Twain, Sigmund Freud, Orson Welles, Walt Whitman. Es gibt kaum Dokumente über Shakespeare, kaum Abbildungen von ihm, schon gar keine Manuskripte aus seiner Hand. In seinem Testament hat er sogar seine Betten vermacht, aber nicht ein einziges Buch. Weil er wohl keines besaß. So wie er auch nie auf Reisen war – obwohl er stark von der Commedia dell'arte beeinflusst war und viele seiner Stücke in Italien spielten. Viele der sogenannten Anti-Stratfordianer neigen deshalb dazu, Edward de Vere, den Earl of Oxford, als wahren Urheber anzusehen, der die Mittel und die Bildung dazu hatte und auch durch Europa gereist war.

Eine faszinierende Geschichte. Und doch reichte sie Emmerich nicht aus. Als er vor zehn Jahren erstmals das Drehbuch von John Orloff las, war er sofort elektrisiert – Shakespeare kannte er bis dahin nur aus dem Kino. Aber die bloße Frage um die Autorschaft war ihm nicht genug. Deshalb geht er in seinem Film noch bedeutend weiter. Und blättert eine riesige höfische Intrige auf, die das ganze Shakespearesche Oeuvre in der Wirklichkeit spiegelt. Und in der jener Lord of Oxford nicht nur eine Liaison mit Königin Elisabeth I. hat, sondern auch noch deren illegitimer Sohn ist – mithin ein Anrecht auf den Thron besitzt. Was finstere Kreise tunlichst verhindern wollen.

Von den sogenannten Oxfordians, also jenen, die die These vertreten, der Earl of



**Der Betrüger** Dennoch lässt sich Shakespeare (Rafe Spall) vom Volk feiern

Oxford sei der wahre Shakespeare, glauben nur zehn Prozent auch an die königliche Mutter. Ähnlich wie Oliver Stone in „JFK“ scheint Emmerich damit die absurdeste aller Theorien zu kredenzen. Aber wie bei Kennedy keiner mehr an den Einzeltäter Lee Harvey Oswald glaubt, so wird man auch nach „Anonymus“ aus dem Kino gehen mit der festen Überzeugung, Shakespeare könne unmöglich der bedeutendste Literat der Weltgeschichte sein.

## Die Shakespeare Verschwörung

**Stratfordianer** Diejenigen, die noch immer glauben, William Shakespeare (1564-1616), der Sohn eines Handschuhmachers aus Stratford-upon-Avon, habe die Stücke geschrieben, werden als „Stratfordians“ benannt. Sie rebellierten denn auch nach der London-Premiere des Films. Auch Prince Charles darf sich einen solchen nennen.

**Oxfordianer** Einige „Anti-Stratfordianer“ favorisieren Francis Bacon und Christopher Marlowe als Urheber, andere den Earl of Oxford (1550-1604). Aber nur

glauben auch daran, dass der Earl ein Sohn von Elisabeth I. und damit ein potentieller Thronnachfolger gewesen sein könnte.

10

**Prozent** von diesen, schätzt Roland Emmerich,

**Literatur** Zu den Standardwerken dieser Theorie zählen „Der Mann, der Shakespeare erfand“ von Kurt Kreiner und „Shakespeare“ by another name“ von Mark Anderson.

## Vorwürfe gegen „Fritz“-Moderator erhärten sich

„Holocaust als PR“: RBB prüft Antisemitismus-Verdacht gegen den Radiomoderator Ken Jebsen

■ VON EKKEHARD KERN

Seit zehn Jahren moderiert Ken Jebsen Sonntag für Sonntag auf Radio Fritz die Sendung „KenFM“. Er macht es anarchistisch, provokativ und es liegt in der Natur seiner Moderation, dass er nicht jedem gefällt. Nun ist seine Zeit beim RBB offenbar abgelaufen.

Am Sonntag hatten die Verantwortlichen seine Sendung ausgesetzt, am Montag nun ging der Sender ein klein wenig weiter auf Distanz zum Moderator. KenFM habe der Sender vorgestern nicht ausgestrahlt, da es „Vorwürfe“ gegen den Moderator Ken Jebsen gebe, „er sei Antisemit und leugne die Verbrechen des NS-Regimes. Diese Vorwürfe wurden über das Internet verbreitet.“ In einer E-Mail an einen Hörer, die deutliche orthografische Fehler aufweist, ist unter anderem zu lesen: „ich weiß wer den Holocaust als PR erfunden hat“. Die Mail, die von jenem Hörer weitergeleitet worden war, wurde über den Journalisten und „Welt“-Autoren Henryk M. Broder und dessen Autoren-Plattform „Achse des Guten“

verbreitet. Ken Jebsen hat sich zu den Vorwürfen bisher nur allgemein geäußert. Auf dem Online-Videoportal YouTube sagte er, er sei kein Antisemit, sondern „Humanist und Demokrat“. Seit 545 Sendungen werde bei KenFM für Menschlichkeit und Gleichberechtigung geworben. Allerdings äußerte er sich mit keinem Wort zu dem Vorwurf, dass er Verfasser der antisemitischen Mail sei. Für eine Stellungnahme waren weder Ken Jebsen noch sein Management zu erreichen. Unter der Nummer seines Mobiltelefons antwortete eine Frau, die lediglich darauf verwies, dass Ken Jebsen sich „zum gegebenen Zeitpunkt äußern“ werde.

Auf Nachfrage, ob Jebsen nun Autor der Mail gewesen ist, verweist Daniel Köhler, Manager bei Fritz, auf eine Passage der Pressemitteilung. Dort steht: „Es kur-

sieren Auszüge aus einem Mailverkehr zwischen ihm und einem Hörer seiner Sendung.“ Auf Nachfrage zu dieser verklausulierten Formulierung bestätigte der RBB-Manager, gemeint sei: Ken Jebsen habe die E-Mail geschrieben.

Wie der Sender aufgrund dieser Feststellung weiter verfahren wird, ist bisher unklar. Man sei derzeit im Gespräch mit dem Moderator. Danach soll über das weitere Vorgehen entschieden werden. Betont wird in der Presseerklärung, dass „gerade jüngere Hörerinnen und Hörer seine pointierte, oft auch eigenwillige Art schätzen“. Bemerkenswert an der Causa ist



**Unter Verdacht** Radiomoderator Ken Jebsen

aber auch, dass Verweise auf die Sendung und auf Ken Jebsen von der Website des Senders Fritz entfernt wurden. Lediglich seine Profilleseite, auf der er als „Reporter des Wahnsinns“ titulierte, ist noch vorzufinden. Ob er am kommenden Sonntag wieder moderiert oder ob seine Sendung eingestellt wird, ist nach Angaben des RBB noch offen.

Der Publizist Henryk M. Broder bietet derweil auf seiner Website „Die Achse des Guten“ eine „kleine Auswahl der Mails, die mich in den letzten zwei Tagen erreicht haben“. Jahrelang, so der Publizist, habe der RBB „auf seiner ‚Jugendwelle‘ die ‚rot-braune Kloake bedient. Jetzt schwappt sie über.“

Brisant scheint auch die Tatsache, dass Broders Portal den ganzen Tag über für Internetnutzer nicht erreichbar war. Im Gespräch mit der Berliner Morgenpost sprach Broder am Nachmittag von einem Hackerangriff auf seine Website. Mittlerweile ist sie allerdings wieder zu erreichen. In den kommenden Tagen will der Publizist weitere Zuschriften erborster „Fritz“-Radiohörer online stellen.

## Kent Nagano fühlt sich in Japan missverstanden

US-Dirigent Kent Nagano wird bei der Einreise in die USA oft streng durchsucht. „Seit 9/11 werde ich an US-Flughäfen in vier von fünf Fällen intensiv kontrolliert, nicht nur mein Gepäck, auch mein Körper“, sagte der frühere Chefdirigent des Deutschen Symphonieorchesters Berlin in einem Interview mit der „Frankfurter Rundschau“. „Das ist demütigend.“ Nagano hat japanische Vorfahren, wurde selber 1951 in Kalifornien geboren und lebt in Europa.

Zu Japan, dem Heimatland seiner Großeltern hat, hat der Dirigent keinen engen Bezug. Allein schon wegen der Sprachbarriere fühle er sich mit der modernen japanischen Gesellschaft nicht in besonderer Weise verbunden, sagte Nagano. „Als wir mit dem Münchner Staatsorchester in Japan konzertierten, irritierte und amüsierte ich die Leute dort mit meiner Ausdrucksweise. Und wissen Sie warum? Ich sprach das Japanisch meiner Großeltern, ein Japanisch von 1890.“ Nagano ist derzeit Generalmusikdirektor der Bayerischen Staatsoper. Er wird das Haus 2013 verlassen. BM